

Gedanken im Oktober 2024: „Herbst“

„Der Herbst, der Herbst, der Herbst ist da“ – so beginnt ein bekanntes Kinderlied. Fröhlich und beschwingt klingt die Melodie. Seine Verse erzählen vom Wind, der die Drachen steigen lässt, vom Regenwetter, von den vielen Früchten, die jetzt geerntet werden, und von den Blättern, die sich bunt verfärben. Ja, der Herbst hat seinen eigenen Reiz. Kalendarisch hat er schon am 22. September begonnen, aber so richtig sichtbar und spürbar ist er erst jetzt: Die Tage werden allmählich kürzer, das Grün des Sommers wandelt sich ins Rostbraune – und es wird nur noch wenige Wochen dauern, bis die Laubbäume kahl sind.

Die Freude über den Herbst hat ihren Grund: Es ist die Zeit der Ernte. Was gesät oder gepflanzt, bestellt und gepflegt wurde, kann jetzt eingebracht werden. Vor kurzem haben wir in unseren Kirchen das Erntedankfest gefeiert. Selbst wenn wir nicht mehr in einer agrarisch geprägten Gesellschaft leben und eigentlich durch den globalisierten Handel das ganze Jahr über alles bekommen können, worauf wir Appetit haben, merken wir im Supermarkt: Es ist Herbst geworden. Kürbisse sind im Angebot, Zwetschen, Maronen, Weißkohl und Rotkohl. Und der Federweiße steht im Kühlregal.

Die biblischen Erzählungen kennen eigentlich nur zwei Jahreszeiten: Sommer und Winter. So heißt es schon in dem großen Versprechen, das Gott nach der Sintflut dem Noah gibt: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ (1. Mose 8,22)

Vom Herbst ist nicht eigens die Rede. Umso mehr aber von der Ernte, die am Ende des Sommers erfolgt. Mit ihr verband sich im Lauf der biblischen Zeit ein besonderes Fest: das „Laubhüttenfest“. Es sollte an Israels Befreiung aus Ägypten erinnern und war zugleich ein Erntefest. Bis heute ist es für Jüdinnen und Juden ein besonders beliebtes Fest. In diesem Jahr wird es vom 17. bis zum 24. Oktober gefeiert – eine ganze Woche lang.

Stets machen wir die gleiche Erfahrung: auf den Sommer folgt bei uns der Herbst – und mit ihm der Ertrag der Ernte. Alle Jahre wieder. Nie haben wir es anders erlebt. Ich selbst bin eher ein „Sommermensch“. Ich liebe die Wärme und die langen

warmen Abende im Freien. Aber ich kann mich an der Farbenvielfalt des Herbstes begeistern, weil ich weiß: Es wird nach dem kalten, oft ungemütlichen Winter, der bald kommt, wieder Frühling werden. Das ist der Kreislauf des Jahres. Daran ändert sich grundsätzlich nichts, auch wenn durch den Klimawandel die Sommer heißer und die Winter wärmer werden. Die Bewegung von Werden und Vergehen, den ewigen Zyklus der Natur und ihrer Jahreszeiten erleben wir alljährlich mit. Das hat etwas Beruhigendes. Denn wir können uns schon im Herbst darauf verlassen: „Es tönen die Lieder, der Frühling kehrt wieder.“ Mich stimmt das zutiefst dankbar: „Solange die Erde steht“ – darauf ist Verlass, denn Gott hat es uns versprochen.

Aber mit dem Herbst, das gestehe ich, verbindet sich in mir noch ein anderes Gefühl. Und das bezieht sich auf meine eigene Lebensgeschichte. Die verläuft nämlich nicht nach dem ehernen Gesetz von Werden und Vergehen, also nicht zyklisch, sondern meine Lebensgeschichte beschreibt eine Linie. Diese Linie ist wahrlich nicht schnurgerade, eher eine Wellenlinie mit Auf und Ab, aber sie führt nach vorne. Ich kehre nicht in den Zustand des Frühlings zurück, mag ich mir das auch manchmal wünschen. Der Sommer meines Lebens ist – das muss ich mir ganz realistisch eingestehen – unwiederbringlich vorüber. Gewiss: Auch der Herbst des Lebens hat viele, viele bunte Farben bereit. Dennoch weiß ich: Nichts kommt wieder. Was ich gelebt habe, habe ich gelebt. Mein Leben schreitet auf der Zeitachse unaufhaltsam voran: eine krumme Linie, aber kein Kreis.

In der darstellenden Kunst werden die vier Jahreszeiten oft mit den vier Lebensaltern gedeutet: der Frühling als aufblühendes Leben von Mädchen und Jungen, der Sommer als Zeit des Erwachsenseins, der Herbst eher als späte Reife, der Winter als vergehendes Leben. In der Literatur ganz ähnlich: Der Herbst als Zeit, da „die Blätter fallen, fallen wie von weit“ – so etwa bei Rainer Maria Rilke. Und dann sogleich: „Wir alle fallen.“

Während im Naturerleben sich mit dem Herbst die Freude verbindet, umflort den Herbst der Lebenszeit eher die Melancholie. Es gibt mehr Abschiede als Neubeginn. Menschen verlassen uns, die uns unsagbar viel bedeuteten. Das Zeitgefühl verdichtet sich und es kommt mir vor, als ginge alles viel schneller vorbei als früher. Ich weiß: Der Herbst ist nicht unendlich. Der Winter kommt: als die letzte Lebenszeit.

Ehe ich nun in Schwermut und Trübsinn versinke, weil mein Leben eben nicht zyklisch verläuft und auf den Winter kein neuer Frühling folgt, will ich mir zweierlei vergegenwärtigen: Das eine ist *Dankbarkeit*, das andere *Hoffnung*.

Es ist wahr: Im Herbst des Lebens angekommen, habe ich die längste Zeit hinter mir. Doch ich kann zurückschauen auf so viel Wunderbares, das ich erleben durfte: auf das Glück in all seiner Entfaltung und seinen Variationen, auf die Bewahrung in schwierigen Lebenssituationen, auf Führung an Weggabelungen, auf die Liebe, die ich erfuhr. Das alles ist eine ungemein reiche und herrliche Ernte. Und wie ich es empfinde, ist es auch bei manch anderen, die den Herbst des Lebens spüren: Danke, lieber Gott, für so viel Lebensfülle, die Du mir geschenkt hast. All die Erinnerungen werfen ihren Glanz in meinen Herbst hinein. Danke, dass jeden Morgen die Sonne aufgeht und ich das erlebe. Danke, dass ich gespannt sein kann auf das, was der Herbst des Lebens für mich bereithält. Das vertreibt die Melancholie, ohne den Herbst zu leugnen. Jede Lebenszeit hatte bisher ihre unverwechselbare Schönheit!

Zur Dankbarkeit gesellt sich die Hoffnung. Sie richtet sich nicht darauf, den Winter zu überleben. Meine Lebenslinie findet irgendwann ein Ende, sie bricht ab – und ich weiß nicht, wann das sein wird. Aber der Tod wird einmal an meine Tür treten. Das steht fest. Ob es mich plötzlich trifft oder auf einer langen Strecke? Es liegt nicht in meinen Händen.

Martin Luther hat eine Schrift verfasst, die für mich zu dem Schönsten gehört, das er geschrieben hat: Es ist der „Sermon von der Bereitung zum Sterben“ aus dem Jahr 1519. Ich kann diesen recht kurzen Text allen nur wärmstens zur Lektüre empfehlen (im Internet: https://www.glaubensstimme.de/doku.php?id=autoren:l:luther:s:sermon_von_der_ber_eitung_zum_sterben.)

Luther leitet darin an, wie man sich schon während des Lebens mit dem Tod befassen soll und alles so einrichtet und vorbereitet, dass nichts unerledigt liegenbleibt. Also sehr praktisch gedacht.

Doch dann beschreibt er die Hoffnung, mit der wir getrost auf den Tod zugehen können: Denn im Vertrauen auf Jesus Christus ist der Tod für ihn wie ein

Geburtsvorgang – aus der Dunkelheit dieses Lebens hinein in das ewige Licht Gottes. Ein anrührendes Bild ist das, finde ich. Ich hoffe sehr, dass mich diese Hoffnung trägt, wenn der Winter des Lebens kommt.

Noch ist es nicht soweit. Noch freue ich mich jeden Tag meines Lebens. Ich mache Pläne, auch wenn ich weiß, dass meine Zeit begrenzt ist. Ich habe noch viel vor: dankbar für das, was hinter mir liegt und woran ich mich freuen kann, hoffnungsvoll und gespannt auf das, was Gott mir noch schenkt.

Ja, es stimmt: Auch der Herbst hat seinen eigenen Reiz und seine eigene Schönheit – im Jahreskreis und im Lebenslauf.

GEBET

Himmlischer Vater,

ich danke dir für den Herbst, wenn die Blätter sich in lebendiges Bunt verfärben und die Luft erfrischend kühl wird.

Segne diese Jahreszeit und lass mich die Schönheit der Natur in vollen Zügen genießen.

Möge der Herbst mich daran erinnern, wie wunderbar deine Schöpfung ist und wie wichtig es ist, sie zu schützen.

Schenke mir das Gefühl der Dankbarkeit für die Fülle und den Reichtum des Glücks in meinem Leben.

Stärke in mir die Hoffnung, dass du mich führst, wenn sich der Herbst des Lebens neigt.

STILLES GEBET UND VATERUNSER

Musikalisch kommen einem beim Herbst sogleich Antonio Vivaldis „Vier Jahreszeiten“ in den Sinn. Ich empfehle Ihnen eine Aufnahme mit dem Freiburger Barockorchester und der Violinistin Cecilia Bernardini aus dem Jahr 2022:

<https://www.ardmediathek.de/video/ard-klassik/vivaldi-die-vier-jahreszeiten-herbst-freiburger-barockorchester-cecilia-bernardini-swr-kultur/ard/Y3JpZDovL3N3ci5kZS9hZXggbzE5MTU3MzQ>

Und weil im Herbst nun einmal Jagdsaison ist, lohnt es sich, die weltliche Kantate „Was mir behagt, ist nur die muntre Jagd“ von Johann Sebastian Bach aus dem Jahr 1713 (BWV 208) zu hören – und hier vor allem die wunderschöne Sopran-Arie „Schafe können sicher weiden“. Sehr hörensenswert ist die Aufnahme mit dem Arnold Schönberg Chor und dem Concentus musicus Wien unter der Leitung des unvergessenen Nikolaus Harnoncourt:

https://m.youtube.com/watch?v=yc_btdk-_d4